

Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 51 (1993)

Artikel: Umsorgte Sakrallandschaft
Autor: Marti, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-718658>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Umsorgte Sakrallandschaft

Hans Marti

Innerhalb von rund einem Jahr wurde die Sakrallandschaft im Amt Willisau erneut wertvoll aufgewertet, so in Altbüron, Dagmersellen, Ohmstal und in Schötz. In Altbüron wurde unweit der jüngst gebauten Staltenstrasse ein ansprechendes Holzkreuz gestellt. Im Ober-Zügholz, Dagmersellen, wurde ein gut 300jähriger brüchig gewordener Gedenkstein durch einen würdigen neuen ausgewechselt. Auf der Liegenschaft Landsberg in Ohmstal liess die Familie Trachsel das dortige Chäppali stilgerecht restaurieren. In Schötz schliesslich wurde das einstige «Schwarze Kreuz» durch ein viel aussagekräftigeres und erst noch künstlerisch bedeutendes ersetzt. Es ist höchst erfreulich, wie sich in unseren Tagen der Bezug zur überkommenen Sakrallandschaft vertieft hat. Ihr einstiger Sinngehalt, mindestens die Achtung und Pietät vor ihr, sind merklich gewachsen. Wir haben erkannt, dass es sich hier um ein wertvolles Kulturgut handelt, das es ebenso zu pflegen gilt wie Kirchen, Kapellen und profane Bauten. Sicher können wir heutige Zeitgenossen uns nur noch schwach in jene entfernte Geisteswelt, welche die einstige Mutter der Sakrallandschaft war, hineindenken. Wer sie durchwandert, vorbei an den Feldkreuzen, Helgenstöckli, Chäppali, den verschiedenen religiösen Zeichen und Sprüchen an Häusern, Scheunen und Speichern, der wird unweigerlich von der Seele unserer Altvordern angesprochen. Es tauchen ihm Fragen auf, Antworten werden darauf gesucht und je mehr sie ihn bedrängen, um so weiter geht ihm die Türe zur einstigen Volksfrömmigkeit auf. Diese entsprach grösstenteils aus dem «Not-lehrt-Beten». Denn wie war doch der Mensch von früher all den Naturgewalten wie Unwetter, Feuer, Missernten, Seuchen, aber auch der Angst vor Dämonen ausgeliefert. Wer und was half da noch zuallererst? – Die Zuflucht bei einer höhern Macht, insbesondere der Fürbitte ge-

wisser Heiliger, denen deshalb draussen in der freien Landschaft ein christliches Zeichen errichtet wurde. Allerdings, das muss richtigerweise auch gesagt werden, zeitigte dieser Brauch, besonders im 18. Jahrhundert, auch Auswüchse. Christliche Gesinnung und magischer Zauber waren oft sehr nahe beisammen, was der Amtskirche verschiedentlich zu schaffen machte. Denken wir etwa auch an die Verehrung von Bildern an «heiligen Bäumen». Das alles war Ausdruck von sogenannter Volksreligiosität, welche die Sakrallandschaft überhaupt erst ermöglichte. Wir haben es hier mit Empfindungen und Äusserungen zu tun, die teils nur mehr geahnt in traditionellen Überlieferungen schlummerten, aber auch in einem kaum auszulotenden Volksglauben wurzelten. Richard Weiss schreibt in seinem Buch «Häuser und Landschaften der Schweiz» unter anderem dazu: «Man wollte den Lieben Gott hinaustragen, um ihm sichtbare Bilder und Stätten zu errichten, überall, wo man ihm begegnen will und wo man ihn auch braucht.» Letzteres war besonders bedeutend.

Mit diesen Ausführungen sind lediglich einige Hauptumrisse der Sakrallandschaft aufgehellert. Um ihre Zusammenhänge noch besser zu verstehen, müsste sie viel breiter durchleuchtet werden.

Altbüron stellte ein schmuckes Wegkreuz

Im Ring zu Altbüron stand ehemals auf der Liegenschaft von Vinzenz Bättig, mit Blick auf das Restaurant Tunnel, nun Linde, ein hölzernes Wegkreuz. Längst befand es sich in einem schlechten Zustand. Als dann vor Jahren die Strasse auszubauen war, musste es entfernt werden und wurde nicht mehr aufgerichtet. Doch vergessen war die Sache nicht, mindestens beim jetzigen Gemeinderat mit seinem kulturbewussten Präsidenten Ferdi Bernet. Er wartete lediglich auf den geeigneten Standort. Auf dem alten bot sich wegen dem neuen Kreisel keiner an, hingegen einige hundert Meter weiter oben nächst der neuen Staltenstrasse. Am 20. August 1993 konnte das jetzt gestellte schmucke Holzkreuz, zusammen mit dem Bauwerk, eingesegnet werden. Wie das Bild vermittelt, wurde das christliche Symbol mit einem geschnitzten Korpus versehen. Er ist eine Spende des ortsansässigen Schreiners und Schnitzers Josef Bossert. Das Ganze fügt sich zusammen mit der Strasse schlicht und naturnah in die hübsche Landschaft ein.



Wegkreuz an der Staltenstrasse, Altbüren.

Worauf ging das Kreuz im Ring zurück? Nur eine vage Überlieferung gibt davon kund. Danach soll ungefähr auf dem Platz, wo es stand, im letzten Jahrhundert anlässlich einer hitzigen politischen Ausmarchung ein Mann erstochen worden sein. Die Straftat müsste aber erst noch aktenmässig erforscht werden.

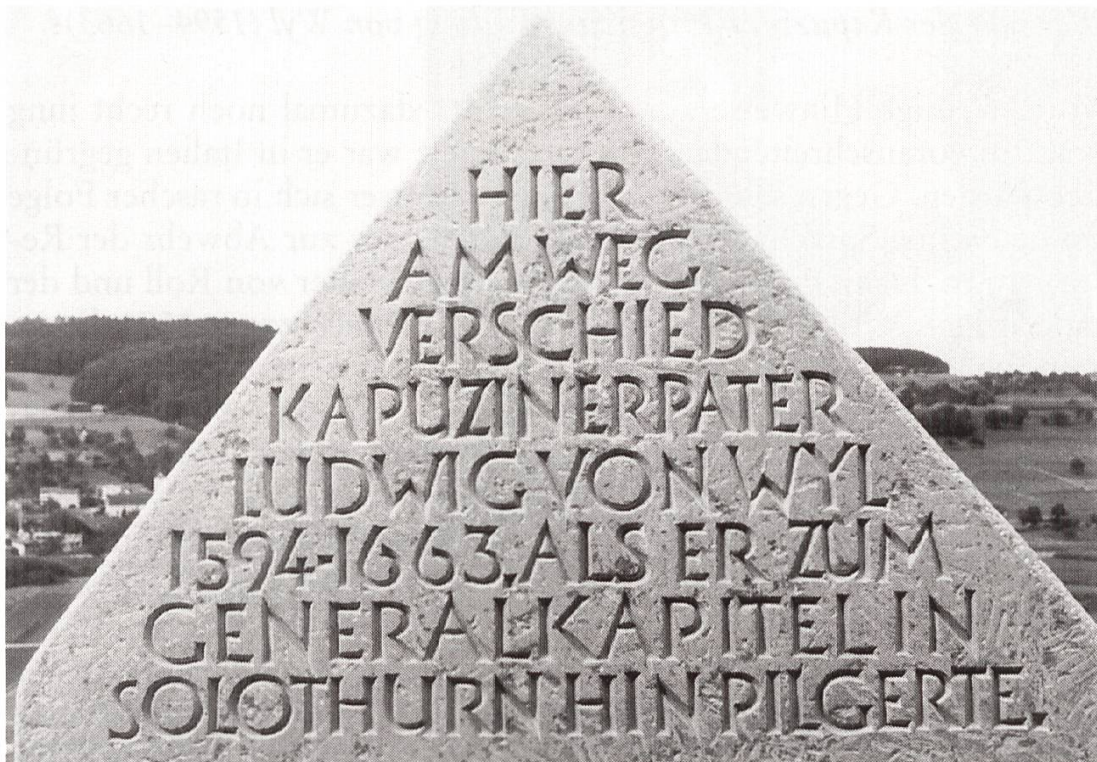
Historischer Gedenkstein im Ober-Zügholz, Dagmersellen

Leicht über dem Strassenbord am Weg zum Ober-Zügholz steht oder stand, kaum stark beachtet und beinahe vergessen, ein Gedenkstein. Im Gedenken an wen? Auch das war kaum mehr jemandem bekannt.



Der neue Gedenkstein.

Hier verschied am 11. November 1663 der Kapuziner-Provinzial P. Ludwig, als er unterwegs zum Generalkapitel in Solothurn war. Zum Gedächtnis an den hier Heimgegangenen wurde der besagte Stein gesetzt. Dieser erhielt im Laufe der Jahrhunderte begreiflicherweise nicht allein eine Patina, sondern auch nicht mehr auszulöschende Spuren des Alters. Fast ausgelöscht und nicht mehr entzifferbar war eine Inschrift auf der Vorderseite. Verwitterung und Zerfall waren stark fortgeschritten. Bald einmal wäre er rettungslos



Die markante Inschrift auf der Rückseite.

verloren und damit die Erinnerung an die einstige Begebenheit für immer vergessen gewesen.

Doch da meldete sich ganz unverhofft ein anonym sein wollender Dagmerseller als Sponsor. Gleichzeitig bat er, ihm dabei an die Hand zu gehen, was selbstverständlich äusserst gerne getan wurde. Mit der Aufgabe, einen Ersatzstein anzufertigen, wurde der Altishofer Bildhauer Albin Nöpflin betraut. Dass es sich dabei lediglich um eine Kopie handeln konnte, war bald ausgemacht. Einerseits gebot das die Achtung vor dem ehrwürdigen alten, andererseits aber auch, weil dieser sehr schöne Proportionen mit einem in den Stein gehauenen Efeukreuz aufwies. Für den neuen wurde wiederum Sandstein verwendet, jedoch ein härteres Material aus der Gegend von Bäch SZ. Die Kopie wurde getreu nach dem alten Vorbild ausgeführt, jedoch mit der Abweichung, dass die Inschrift auf der Rückseite angebracht wurde. Dadurch wirkt die vordere viel klarer und überzeugender. Die bestausgeführte Arbeit lobt ebenso ihren Meister, wie sie den Sponsor ehrt. Sein grossmütiges Verständnis und Geschenk sei herzlich verdankt.

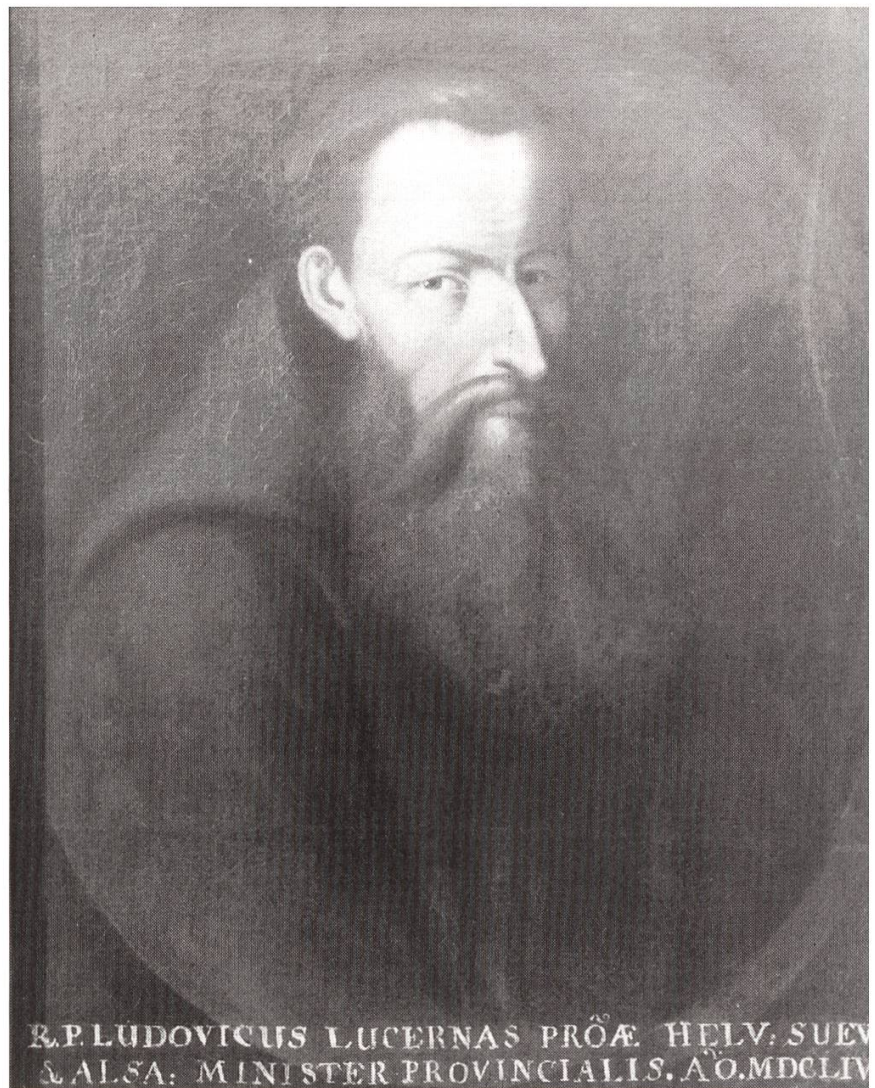
Wer war der Kapuziner-Provinzial Ludwig von Wyl (1594–1663)?

Vorerst einige Hinweise zum Orden, der dazumal noch recht jung war. Im voranschreitenden 16. Jahrhundert war er in Italien gegründet worden. Gegen sein Ende hin verbreitete er sich in rascher Folge im deutschen Sprachgebiet, vor allem diente er zur Abwehr der Reformation. Dank dem Bemühen von Ritter Walter von Roll und der tatkräftigen Mithilfe von Kardinal Karl Borromeo zogen 1581 die ersten Kapuziner in Altdorf ein. 1583 folgten drei weitere in Luzern, um hier eine Niederlassung zu gründen. Ihre erste Unterkunft war das seit 1574 unbewohnte Bruchkloster. Zwischen 1584 und 1589 entstand «Wesemlin».

Den Kapuzinern war besonders die Seelsorge des Landvolkes zugedacht, und zwar wegen den zahlreichen Mängeln im Klerus, nicht zuletzt wegen dem weitverbreiteten Konkubinat der Priester. In der Stadt andererseits kämpften die Jesuiten und der Rat dagegen an. Letzterer griff zwar auf dem Land in zähem Kampf auch durch. Insgesamt wollte man mit der Berufung der Jesuiten und Kapuziner das religiös-sittliche Leben des Volkes heben und auf katholische Art reformieren. Die Kapuziner kamen beim Volk bald sehr gut an. Organisatorisch gliederten sie sich nach sogenannten Provinzen, zumeist nach Ländern. Die Schweiz wurde ebenfalls eine solche. Deren Sitz wurde – bis auf den heutigen Tag – Luzern. Ihr Vorsteher heisst Provinzial, der alle drei Jahre neu zu wählen ist.

Von 1654 bis 1657 bekleidete dieses Amt Ludwig von Wyl. Er stammte aus patrizischem Geblüt. Sein Vater war Ratsherr und Schifffherr. Jakob, einer seiner Söhne, wurde ein bekannter Kunstmaler. Ludwig andererseits wählte die geistliche Laufbahn. Anfänglich scheint er aber mit der Politik geliebäugelt zu haben. Nach dem Studium bei den Jesuiten in Luzern wurde er bald darauf sehr jung in den Grossen Rat gewählt, was offensichtlich durch die damalige patrizische Konstellation ermöglicht wurde. Doch bereits 1613 wurde er als Kapuziner-Novize in Freiburg i. Br. eingekleidet. Sein Wirken im Orden wurde bald bemerkenswert. In Rheinfelden wurde er Novizenmeister. Dann sehen wir ihn als Lektor (Lehrer) der Philosophie und Theologie in Freiburg i. Üe., Solothurn und Luzern. Er wurde Guardian in Rheinfelden, zweimal in Freiburg i. Üe., fünfmal in Solothurn, sodann in Luzern und Wil. Besonders stach er als Bauherr hervor.

Bildnis vom Kapuziner-Provinzial Ludwig von Wyl im Kloster Wesemlin, Luzern. Nach dem Hinschied in Dagmersellen wurde er in Sursee bestattet.



Biographische Notizen halten von ihm fest: «Seine Amtszeit war die fruchtbarste und baureichste in der Provinzgeschichte: sechs Niederlassungen gegründet, zwei Klöster voll ausgebaut, sechs Hospize zu Klöstern erhoben. 1645–1648 und 1651–1662 wirkte er fördernd und führend beim Bau der Wallfahrtskirche, besonders der Loretokapelle in Hergiswald bei Luzern.» Doch scheint sein tatenfreudiges Schaffen auch in seine Grenzen zurückgebunden worden zu sein, heisst es doch weiter: «Im Kampfe um Wohl und Recht der Provinz wurde er das Opfer ungerechter Anfeindungen und Massregelungen.»

Für die so dynamische und entfaltungsbedürftige Persönlichkeit, die wirklich und im geistig verstandenen Sinn viel unterwegs war, wurde 1663 die Wanderung nach Solothurn zum Provinzkapitel (Versammlung aller Obern der Kapuzinerklöster der Schweiz) auf einsamer Weite in Dagmersellen jäh zur letzten. Der nunmehrige Gedenk-



Einsegnung des Gedenksteins am 8. September 1993 durch Pater Hans Oehen. Rechts aussen sein Mitbruder Firmin; beide vom Kapuzinerkloster Sursee.

stein versinnbildlicht schlicht diese entscheidende und unerwartete Wende eines bedeutenden wie vergessenen Luzerners an der Schwelle der irdischen zur ewigen Heimat. Obwohl es sehr berechtigt wäre, ist über ihn noch nichts Zusammenhängendes veröffentlicht worden. Mögen diese Zeilen das Lebenswerk von Pater Ludwig von Wyl mindestens andeutungsweise wiedergeben. Der Gedenkstein erinnert an die Bedeutsamkeit dieses grossen Mannes. Darüber hinaus gemahnt uns der dort eingetretene Tod unweigerlich an das folgende Hans-Roelli-Gedicht:

Wir wandern über die Erde

Wir wandern über die Erde
und suchen das endliche Licht;
wir wandern durch Glanz und Beschwerde,
zu Ende kommen wir nicht.

Wir glauben vom Bergesgipfel
des Lebens Erfüllung zu sehn;
wir glauben im Baumeswipfel
das endliche Wort zu verstehn.

Und kommen doch erst zu Ende,
wenn uns der Tod berührt,
wenn er Gesicht und die Hände
steil in den Himmel führt.

Das restaurierte Chäppali auf dem Landsberg in Ohmstal

Nach einigem Bemühen konnte letztes Jahr das Wegchäppali auf dem Landsberg in Ohmstal, unter Anleitung der Denkmalpflege stilgerecht restauriert werden. Es befindet sich auf einem Grundstück der Familie Trachsel, die aber weder um Erwerbsakten noch irgendwo eingetragene Unterhaltspflichten weiss. Doch unbekümmert darum geht ihr das Chäppali äusserst nahe. Das ist umso höher zu werten als sie reformierten Bekenntnisses ist. Als es nach und nach darum ging, das schadhafte Heiligtum instand zu stellen, stand sie dem Vorhaben nicht nur positiv, sondern auch sehr kooperativ gegenüber. Noch mehr: Abgesehen von einem Beitrag der Denkmalpflege (Kanton und Gemeinde Ohmstal) kamen die «Trachsels» für die Kosten alleine auf. Auf einen weiteren von der Kirchgemeinde Schötz gesprochenen Beitrag wurde gar grossmütig verzichtet. Alle Hochachtung!

Zur architektonischen, historischen, typologischen und künstlerischen Wertung hält die Denkmalpflege fest: «Die kleine Wegkapelle steht auf der Anhöhe des Landsberg an der Strasse nach Ohmstal. Der Gedenkinschrift nach handelt es sich um eine Sühnestiftung. Das eigentliche Alter des Baus ist schwer zu schätzen, er birgt jedoch bereits ein schlichtes frühbarockes Retabel (Altaraufsatz) mit Gemälde. Die Kapelle wurde offenbar Mitte des letzten Jahrhunderts und in unserem Jahrhundert instand gestellt. Eine fachgerechte Restaurierung insbesondere des Altars drängt sich trotzdem auf, um diesen Bestandteil der örtlichen Sakrallandschaft zu erhalten». Professor Dr. Adolf Reinle, der frühere und zugleich erste luzernische Denkmalpfleger, schrieb im Kunstdenkmälerband V des Amtes Willisau: «In



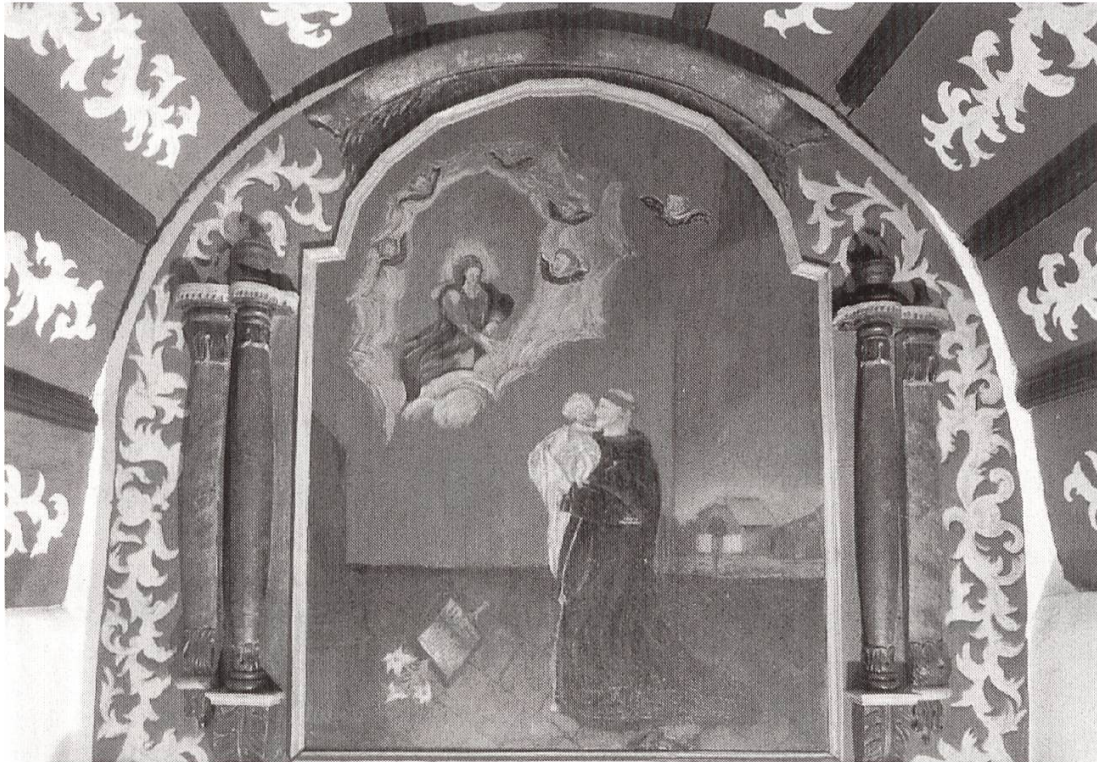
So sieht das Chäppali heute nach der Restaurierung aus.

Ohmstal steht ein Heiligenhäuschen von 1,5 auf 2,5 m Grundfläche. Die rundbogige Öffnung ist unterhalb des Bogenansatzes beidseits eingezogen. Im Innern hölzerne Tonne und primitive bäurische Tafelmalerei wohl des 18. Jahrhunderts. Die Kapelle erinnert an einen Todesfall.» (Siehe dazu das Foto mit der Inschrift auf der Stirnseite des Chäppalis.)

Danach, auch wenn nichts genaues Schriftliches vorhanden ist, handelt es sich eindeutig um ein Sühne-Chäppali. Und solche gibt es im Kanton Luzern etliche, ohne dass wir über ihre Entstehungsgeschichte Bescheid wissen.

Die Restaurierung

Das Mauerwerk war bestmöglich zu entfeuchten, indem ringsum Sickerleitungen eingelegt wurden, was von der Familie Trachsel selber



Das neu herausgeholte Gemälde im Innern der Rückwand.

ausgeführt wurde. Ebenso das Abdecken des Daches und das Reinigen der alten Ziegel, die heute wie neu aussehen. Ein Zimmermann und ein Dachdecker hatten einige kleinere Arbeiten zu machen. Das Schwergewicht der Restauration lag zu einem guten Teil auf dem Innern. Das hölzerne Tonnengewölbe, 1947 etwas verrestauriert, wurde neu gefasst. Am aufwendigsten hingegen war die Wiederherstellung des auf Holz gemalten Bildes. Es stellt den Heiligen Antonius von Padua mit dem Jesuskind auf den Armen, links oben die Muttergottes und rechts neben ihm das Chäppali selber, dar. Vor der Restaurierung des Gemäldes waren seine Umrisse nur noch schwach zu erkennen. Es war deshalb heikel, die fast vollständig verblassten Farben wieder zu entdecken. Das geschah mittels Sandstrahlen im kunstgewerblichen Atelier von Franz Emmenegger, Luzern, der in Absprache mit der Denkmalpflege die Gesamtrestaurierung festlegte. Sie kann als fachgerecht bestens gelungen betrachtet werden. Mit ihr wurde unsere Sakrallandschaft erneut um einiges aufgewertet. Der Familie



Oben: Inschrift auf der äussern Stirnseite.

Unten: Blick auf das bemalte Tonnengewölbe samt Teil des Bildes im Hintergrund.

Trachsel ist für ihr Verständnis und opferbereites Mitgehen ganz herzlich zu danken.

Die Sage vom Schötzerschmied-Anneli – und ihre christlichen Zeichen

In der unteren Schmiede zu Schötz lebte seinerzeit ein hübsches Mädchen mit einem scheinbar etwas leichten Lebenswandel, wie «Das Lied vom Schötzerschmied-Anneli» kundtut. Danach nahm die Begebenheit einen scheinbar romantischen Anfang, um bald genug in ein furchtbares Ende zu münden, wie wir aus dem «Lied» vernehmen.

Das Lied vom Schötzerschmied-Anneli

(aus: «Sagen, Bräuche und Legenden», Alois Lütolf)

*Es thuot das Anneli früöh ufsto
Es wott im Chuole grasen go,
Es graset dem Chälbli wie der Chuo,
Es luegt ihm ein stolzer Rütter zuo.
Er fieng das Anneli avo fragen,
Ob es nit nähm vil hundert Pfund
Und mit ihm chäm eine halbe Stund?
Eine halbe Stund wär mir nüd z'lang.
Ich möcht bi dir sin min Lebenlang.
Er nähm das Anneli bim Gürtelschloss,
Und schwungs hinderen ufs höhere Ross.
Er fier mit dem Anneli dur d'Studen und d'Stei.
O heia o he mine wise Bei!
Dinen wissen Beinen denen schonen ich nüd
Ein rechter stolz Rütter das bin ich nid.
Er fier mit dem Anneli dur d'Studen und d'Stock.
O heia o he mine sidigen Röck!
Dinen sidigen Röcken schonen ich nüd
Ein rechter stolz Rütter das bin ich nid.
Er fier mit dem Anneli vors höllische Thor,
Do stienden drei Tüflen davor.
Der Erst heisst's Anneli Gott willchem si
Der Andere stöts dur Thüren i
Der Drit macht ihm ein Chessi voll Glüöt
Und stellt em si unter sine Händ und Füöß.
Das Anneli heischt zu trinken,
Sein Herz müsse ihm versinken.
Sie gäben ihm Schwebel und Pech.
O heia o he es ist nit der rächt!
Sie setzten das Anneli uf ein glühigen Sessel.
Sie zogen ihm ab si schneewisse Hut
Und miechen ein grauen Schümel daruss.
Es gieng nicht mehr als drit halbe Stund
Bis das Anneli wider uf d'Schötzer-Schmidten Brug chund.
Ach Schmidli lieber Schmidli mi,*

*Spitz mer du drei Nägel und schlag's dem grauen Schümel i.
 Der erst Nagel dass der Schmiedknecht schlieg,
 Der Schümel vorumeluegt.
 Der ander Nagel dass der Schmied selber schlieg,
 Der Schümel vorumeluegt und sprach:
 Ach Vater höret es ist genuog.
 Ihr schlönd nur Euers eigene Fleisch und Bluet.
 So bist du mis Töchterli Anneli gsi?
 Weiss Gott wies dir ergangen ist;
 Jetzt hani g'schmiedet und nümmemeh,
 Ich rüere de Hammer i grüene Chlee.
 Ach Vater lieber Vater mi
 Saget'c dir dene Brüdere zwei,
 Sie sollen die Pfaffen nid müessig go,
 Sie sollen die Händ nid ungwäsche lo.
 Sie sollen nit thuo wie i ha tho,
 Sonst sind sie verlohren in Ewigkeit.
 Vater saget's dir der Muetter,
 Sie soll nid spaaren die Ruothem;
 Muetter saget's dir denen Schwesternen drei,
 Sie sollen nid treiben Huorerei,
 Sonst sind sie verlohren in alle Ewigkeit.*

(Mitgeteilt v. Hrn. Vicar Dolder in Ettiswil)

Zur Erinnerung an das katastrophale Ereignis wurden später christliche Symbole errichtet. So bei der untern Schmiede, dort wo es seinen tragischen Anfang nahm, ein Kreuz, ebenso weiter oben (Strasse Schötz-Alberswil, Kreuzung Coop-Kapelle / Schulhaus). Letzteres wurde mit «Schwarzes Kreuz» bezeichnet. Was wollte man damit sagen? Schliesslich, offenbar dort, wo die Geschichte endete, entstand droben am Fuss des Hostris ein bescheidenes Eulogius-Chäppali (Patron der Schmiede). Während langer Zeit war sein Zustand im argen. Dank der Initiative von Lehrer Alois Greber, einstiger sehr engagierter Sekretär der Heimatvereinigung Wiggertal (HVW), konnte das kleine Heiligtum vor Jahrzehnten wieder neu erstellt werden.

Anlässlich der Strassenkorrektur Ende der 1960er Jahre wurde das «Schwarze Kreuz», das auf der Liegenschaft von Lehrer Wirz



Das einstige schmucklose (lateinische) «Schwarze Kreuz» im Garten des Hauses von Lehrer Wirz.

stand, entfernt, ohne es nachher zu ersetzen, was damals scheinbar niemand sonderlich bewegte. In jüngerer Zeit aber wurde man sich dieses Verlustes gewahr. Mitglieder der HVW wollten für Ersatz sorgen. Deshalb gelangte der Vorstand an den Schötzer Gemeinderat, um ihn für die Wiederaufrichtung zu gewinnen. Spontan stimmte er dem Vorschlag zu. Doch verstrich dann gleichwohl eine Weile, bis das Vorhaben in Fluss kam. Die HVW legte Wert darauf, nicht einfach ein anonymes Kreuz zu errichten, wie sie landauf, landab stehen. Vielmehr sollte das neue ebenso Identität wie Originalität bekommen und dementsprechend den Inhalt der Sage «erzählen». Für den anspruchsvollen Auftrag konnte Bildhauer Albin Nöpflin, Altishofen, gewonnen werden. Er hat es dann trefflich verstanden, dem neuen Kreuz



Das Eulogius-Chäppali zu
Füssen des Hostris.

bildhaften Ausdruck zu verleihen. Auf dem Querbalken des bewusst gewählten Antonius-Kreuzes (im Gegensatz zum lateinischen, die bei uns in der Regel üblich sind) wurden die Figuren der Sage reliefartig im zeitlichen Ablauf ihres Geschehens dargestellt. Das erhöht dessen Aussagewert ungemein. Das Relief selber ist in Bronze gegossen, während der grünliche sehr hübsche Stein aus Granit von Andeer GR stammt. Er ist kunsthandwerklich anspruchsvoll bearbeitet. Wenn die T-Form gewählt wurde, so deshalb, weil sie allein die künstlerische Gestaltung ermöglichte.

Mit dem geschaffenen Kunstwerk – ein solches ist es! – wurde die Sage vom Schmitten-Anneli eigentliche «Persönlichkeit», was vorher kaum der Fall war. Denn die drei eingangs erwähnten christlichen



Der auf dem Querbalken des Kreuzes dargestellte Zyklus der Sage. Von links: Schmiten-Anneli, falscher Ritter (= Teufel), in der Hölle, Verwandlung Annelis in einen Schimmel, unter ihm der Schmiedeknecht, Vater vom Anneli, lauschender falscher Ritter, Mutter die Weihwasser spritzt, Ritter, Pferd und Anneli, die im Erdboden verschwinden.

Zeichen (zwei Kreuze und das Chäppali) sagten nichts über ihren eigentlichen Inhalt aus. Jetzt ist die Geschichte durchschaubar gemacht worden. Noch mehr: Über alles hinaus bereichert das Kreuz die Schötzer Kulturlandschaft massgeblich. Aus Platzgründen musste das neue Kreuz auf die andere Strassenseite gestellt werden.

Wenn dann später der Hintergrund (Trafostation) begrünt und weitere störende Elemente der nächsten Umgebung entfernt sind, kommt das Kreuz erst voll zu seiner Geltung. Eingesegnet wurde es unter erfreulicher Anteilnahme der Bevölkerung durch Pfarrer Josef Hurni am Samstag, 29. August 1992.

